Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
7 (1893)

95 (9.6.1893)

urn:nbn:de:gbv:45:1-226010

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Inserate die viergespaltene Zeile 10 ₰ bei Wiederholungen Rabatt. Postzeitungsliste Nr. 4757.

Organ für Vertretung der Interessen des werkthätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Abonnement bei Vorausbezahlung frei in's Haus: vierteljährlich . . . 2,10 ℳ, für 2 Monate . . . 1,40 „, für 1 Monat . . . 0,70 „, excl. Postbestellgeld.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 95. Bant, Freitag den 9. Juni 1893. 7. Jahrgang.

Die Frau und der Militarismus.

Wenn sich heute die Frauen um andere Dinge kümmern als um die Kaffeemühle und den Kochtopf, so schütteln die Philister darüber verwundert die bezopften Köpfe, denn nach ihrer Ansicht haben sich die Frauen lediglich um das zu kümmern, was in den vier Wänden ihres Heims passirt.

Aber dieselbe Bourgeoisie, welche der Frau nur die Rolle der Haushälterin und event. angenehmen Gesellschafterin des Mannes zuerkennt und sie nebenbei nur noch als Kindergebärapparat gelten lassen will, hat die Frau aus dieser idyllischen Stellung herausgerissen und sie in das Getriebe des gesellschaftlichen Verkehrs hineingeworfen.

Der Profithunger des Kapitals begnügte sich nicht mit der Aufzehrung der Knochen des Arbeiters, und auch die Frau muß heute hinaus ins feindliche Leben, muß ringen und streben, um des Lebens Nothdurft zu erhaschen.

Der Horizont der Frau begann sich zu erweitern, je mehr dieselbe in direkte Beziehung zu den maßgebenden Faktoren der heutigen Gesellschaftsmisere gebracht wurde, und die denkende Frau von heute hat bereits erkannt, daß die Uebelstände, unter denen sie zu leiden hat, von Menschen geschaffen wurden und durch Menschen wieder beseitigt werden können.

Aber wie viele Frauen giebt es noch heute, welche überall die Hand einer weisen und gerechten Vorsehung erblicken.

Wenn ihre Kinder krank werden, so denken sie nicht daran, die elende Nahrung und Pflege oder die engen, feuchten Wände dafür verantwortlich zu machen, und stirbt so ein armer Wurm, dann hat der liebe Herrgott ihn zu sich genommen, um einen Engel daraus zu machen.

Hungersnoth, Seuchen und Krieg wurden zur Züchtigung über die Menschen geschickt und nicht selten ließ Gott seine Zuchtruthe in Gestalt eines geschwänzten Kometen am Himmel erscheinen.

Heute wissen wir, daß alle diese Dinge natürlichen Ursachen entspringen.

Daß Hungersnoth infolge von Schutzzöllen und niedrigen Löhnen entsteht; daß die Seuchen dem Nahrungsmangel, der Wohnungsnoth und Unreinlichkeit Ursprung und Ausbreitung verdanken und daß die Kriege von den herrschenden Klassen angezettelt werden, um ihrer Raubgier und Herrschsucht frisches Futter zu liefern. Alle diese Dinge lernt die Frau heute begreifen, und sie tritt hinaus aus ihrer passiven, leidenden Rolle, sie schreit es hinaus in die Oeffentlichkeit, welche Qualen ihre Brust zerfleischen, wenn sie ihr Liebstes dahinopfern muß, um gesellschaftlicher Vorurtheile willen und um ein System aufrecht erhalten zu helfen, unter dessen Druck die arme Menschheit kaum mehr athmen kann.

Man sagt heute wohl, die Frauen sollen sich nicht um Politik bekümmern, und doch ist es die Politik der besitzenden Klassen, welche über sie Einrichtungen und Gesetze verhängen, welche an ihrem Lebensmarke zehren und das Dasein verbittern. Wird man sich heute nicht auch darüber wundern, was die Frau mit dem Militarismus zu thun habe?

Und doch hat die Frau in erster Linie unter dieser Institution zu leiden.

Wenn die ungeheuren Summen, welche dieser Moloch jährlich frißt, hohe Verbrauchssteuern nöthig machen, wodurch die Lebensmittel vertheuert werden, ist sie es nicht, welche zuerst im Haushalt die Wahrnehmung macht, daß sie mit ihrem geringen Wirthschaftsgelde nicht auskommen kann?

Zieht nicht in erster Linie Noth und Sorge bei ihr ein, wenn die paar Pfennige nicht mehr ausreichen, um Brod genug für ihre Familie herbeizuschaffen? Und ist sie es nicht, welche sich von ihrem Mann losreißen muß, wenn ein Krieg ausbricht? Muß sie nicht sehen, wie ihr Sohn, den sie mit Kummer und Schmerzen groß gezogen hat, unter die Fuchtel des Unteroffiziers gebeugt oder gar zum Krüppel gemacht wird?

Wer zählt die Thränen alljährlich, welche von den Müttern geweint werden, wenn sie sich auf Jahre von ihren Kindern trennen müssen, die vielleicht einer schrecklichen Zukunft entgehen gehen?

Wahrlich, wenn irgend ein Mensch ein Interesse an der Beseitigung des Militarismus hat, so ist es die Frau.

Sie steht heute vor der Alternative, entweder ihr Letztes und Liebstes in den Rachen des gefräßigen Unthiers zu werfen oder mit aller Energie sich auf die Seite Derjenigen zu werfen, welche sich den Forderungen der Regierung thatkräftig entgegenstellen und ihr auf diesem Gebiete ein „Bis hierher und nicht weiter!" zurufen.

Wir zweifeln nicht, auf welcher Seite die Frau stehen wird, wir meinen vor allem die Proletarierfrau, denn die Frau aus den „vornehmen" Kreisen hat ja ein viel geringeres Interesse an der Sache. Ihr vertheuert der Militarismus nicht das Brod und ihre Söhne gehören ja zu denen, welchen das Kommando zukommt und die im Kriegsfalle hinter der Front stehen.

Die Proletarierin aber fühlt es am allermeisten, wie verhängnißvoll der Militarismus ihr bereits in seiner heutigen Gestalt geworden ist; sie weiß, daß es ihr Liebstes ist, das sie zu vertheidigen hat, und wie eine Henne ihre Küchlein vor den Klauen des Habichts, so wird die Mutter ihre Söhne vor dem Rachen des Militärmolochs zu schützen suchen.

Politische Rundschau.

Bant, den 8. Juni.

— Die konservativen Junker haben mit ihren eigenen Schöpfungen entschieden Pech. Erst glaubten sie den Antisemitismus vor ihren Streitwagen spannen zu können, mußten aber bald gewahr werden, daß sie nicht den Antisemitismus, sondern der Antisemitismus sie in der Tasche habe. Jetzt hat auch die Vaterfreude an dem jüngsten Kinde junkerlicher Sozialpolitik, an dem „Bund der Landwirthe", bereits ihr Ende erreicht. Die „Kreuz-Ztg." wettert gegen den Bund der Lebensmittelvertheurer, der in einzelnen Kreisen sogar gegen „hochadelige", gut agrarische bisherige Abgeordnete seine Kandidaten aufgestellt hat, die stark nach mittelparteilicher Farbe schmecken, und erklärt, daß die Konservativen auch unter Umständen gegen besagten Bund vom Leder ziehen würden. Für den Außenstehenden hat die Sache einen sehr komischen Beigeschmack; war es doch die „Kreuzztg.", die den „Bund der Landwirthe" nicht genug wegen seiner „Parteilosigkeit" zu preisen wußte. Jetzt giebt sie offen zu, daß die Bestrebungen des Bundes von der konservativen Partei ebenso gut vertreten würden. Unzweideutig wird damit kundgethan, daß der wunderbare Wahlkniff darauf hinauslief, durch jenen angeblich „parteilosen" Bund Stimmen anderer Parteien für Konservative zu fangen. Das haben wir wie alle anderen Gegner der Agrarier sofort gesagt; es ist aber doch erfreulich, aus autoritativem Munde dies bestätigt zu vernehmen. Das Volk kann daraus wieder einmal sehen, mit welchen Demagogenkünsten die Herren Junker arbeiten. Uebrigens spielt sich in dem heiteren Kampf, den die „nothleidenden" Großgrundbesitzer gegen den „Bund der Landwirthe" aufzunehmen drohen, den sie vielleicht im Geheimen schon aufgenommen haben, ein Stück Vergeltung ab. Das unersättliche Junkerthum hat sowohl den Antisemitismus, wie den „Bund" benutzen wollen, um die Bauern für die agrarischen Interessen des Großgrundbesitzerthums einzufangen. Auch hier kann das Junkerthum die Geister nicht beherrschen, die es rief. Die Bauern, einmal von der Seite ihres Interesses gepackt, werden allmälig gewahr, daß sich dieses nicht mit dem der Junker deckt, daß diese daher auch nicht die berufenen Vertreter für sie sind. Die großen Siegeshoffnungen der „Kreuzztg." sind denn auch ziemlich zusammengeschrumpft. In einem Artikel, der sich mit der Situation des Zentrums befaßt, sagt sie: „Die Regierung wird am 15. Juni die Schlacht verlieren, denn wenn auch etwa $1\frac{1}{2}$ Dutzend freisinnige Sezessionisten gewählt werden, und die Konservativen der Richter'schen Volkspartei verschiedene Mandate abnehmen, so erscheint das Zentrum viel oppositioneller auf dem Plan und die Sozialdemokraten nehmen zu." Die „Kreuzztg." hält es „für viel viel wichtiger, darüber Klarheit zu gewinnen und sich rückhaltslos auszusprechen, als die Parteigenossen in trügerische Hoffnungen einzulullen und uns nachher von der Oppositionspresse wegen unserer Illusionen verspotten zu lassen". Die „Kreuzztg." setzt ihre Hoffnung für die Zukunft darauf, daß bei hinlänglicher Ausdauer sich doch Erfolge würden erzielen lassen, wenn es gelänge, späterhin das „neue Zentrum" der Freiherren von Scherlemer-Alst und von Huene zu organisiren. Bei diesen Wahlen sei allerdings nichts mehr zu erhoffen. Das „neue Zentrum", d. h. der agrarische Flügel desselben, den die „Kreuzztg." unter ihre schützenden Fittiche nimmt, wird natürlich genau mit denselben Erscheinungen zu rechnen haben, wie die protestantisch-agrarischen Junker.

— Eine sehr resignirte Wahlphilosophie treibt Herr Theodor Barth in einer Betrachtung über „Die politische Aufgabe der Freisinnigen Vereinigung". Er sagt in der „Nation": „Daß ein Parlament, welches mitten in einer allgemeinen politischen Zersetzung zur Welt kommt, keine Lebensdauer verspricht, leuchtet ein. Es ist wahrscheinlicher, daß der nächste Reichstag keine fünf Monate alt wird, als daß er das gesetzmäßige Alter von fünf Jahren erreicht. In einer solchen Lage ist der nächste Wahlerfolg von viel geringerer Bedeutung, als die Einnahme einer Stellung, die sich im Wechsel der Zeiten behaupten läßt. Hierauf muß in erster Linie das Augenmerk der Freisinnigen Vereinigung gerichtet sein." Was die Wadelstrümpfler wünschen, glauben sie auch. Aber leise zieht durch ihr Gemüth das Todtengeläute: Trotz der widerlichsten Kartellwirthschaft werden ihrer nur eine Droschke voll in den nächsten Reichstag fahren. Kommt aber eine neue Auflösung, so wird in dem heftigen grundsätzlichen Kampfe die „Freisinnige Vereinigung" bald elend in die Brüche gehen. Wer so umfällig ist, wie diese Herren, hat freilich Recht, wenn er die harten Püffe und Stöße des Wahlkampfes fürchtet. Herr Theodor Barth steht übrigens nicht allein mit seinem Urtheil über eine zweite Auflösung des Reichstages, sondern in den „Hamburger Nachrichten" finden wir darüber folgende beachtenswerthen Ausführungen: Eine nochmalige Auflösung wegen derselben Sache wäre unter diesen Umständen ein Verstoß gegen das ne bis in idem und gegen die Würde sowohl der verbündeten Regierungen wie des deutschen Volkes. Man muß annehmen, daß, wenn die Wähler auf ausdrückliche Befragung durch eine Neuwahl ihr Votum über eine bestimmte Frage abgegeben haben, sie dies im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit und mit ruhiger Ueberlegung gethan haben; eine wiederholte Auflösung enthielte daher die Zumuthung an sie, ihr wohlerwogenes Votum zu annulliren und gegen die eigene Ueberzeugung zu stimmen. Wenn die Regierung mit dem Lande im offenen Konflikte liegt und die Verfassung überhaupt nicht aufrecht zu erhalten ist, können wiederholte Auflösungen als Kampfmittel zur Herbeiführung der Entscheidung Anwendung finden; für gewöhnliche Zeiten ist die Regierung auf den Weg des Kompromisses angewiesen, wenn sie mit ihrem Appell an die Wähler den gewünschten Erfolg nicht hat. Hieran könnte nur etwas geändert werden, wenn nach den Neuwahlen Ereignisse einträten, die einen Wandel des Votums der Wähler nothwendig und wahrscheinlich machen; die bloße Vorbringung neuer Gründe und Gesichtspunkte ist zur Rechtfertigung einer zweiten Auflösung nicht ausreichend. Es ist von einer Regierung zu verlangen, daß sie Alles, was sie zu Gunsten ihrer Vorlage geltend zu machen hat, gleich bei der ersten Wahlagitation ausreichend vertreten läßt und nicht das Land nur deshalb den Aufregungen einer wiederholten Auflösung preisgiebt, weil sie bei der ersten Agitation etwas versäumt zu haben glaubt. Wenn trotz dieser Sachlage eine nochmalige Auflösung wegen der Militärvorlage erfolgte, so würde der Anschein erweckt werden, als wolle man durch verschärfte Anwendung der Druckmittel, die der Regierung zu Gebote stehen, ein anderes Wahlergebniß erpressen, oder die Wähler durch die fortgesetzten Auflösungen und Neuwahlen zur Nachgiebigkeit zwingen. Beides würde gegen die Verfassung verstoßen und eine Beugung des Votums der Wähler bedeuten. Es begänne damit ein Scheinkonstitutionalismus, welcher unter den Formen der Verfassung das absolutistische Regiment der Regierung einführte. Auch in rein politischer Beziehung stellt sich die wiederholte Auflösung des Reichstages wegen ein und derselben Sache als widerräthlich dar, und zwar deshalb, weil sie, anstatt die Wähler mürbe zu machen, zu einer verschärften Opposition derselben führt. Es muß aufreizend auf die Wähler wirken, wenn die Regierung erst gegen den Reichstag an sie appellirt, ihre Entscheidung aber dann als null und nichtig behandelt, wenn sie ihr nicht gefällt.

— Amtliche Wahlbeeinflussungen. Die königliche Eisenbahndirektion in Breslau hat es gewagt, die folgende Verfügung zu erlassen: „Bei der hervorragenden Bedeutung der bevorstehenden Wahlen zum Reichstage muß von jedem im Dienste der Staatseisenbahn-Verwaltung stehenden Beamten und Arbeiter erwartet werden, daß er, eingedenk der ihm aus diesem Verhältnisse erwachsenden besonderen Pflichten, durch Betheiligung an der Wahl sein Verständniß für die Bedeutung derselben bekunden wird. Es wird daher jedem Beamten und Arbeiter des diesseitigen Direktionsbezirks, den Arbeitern ohne Kürzung ihres Lohnes, Gelegenheit geboten werden, sich an den am 15. Juni d. J. stattfindenden Wahlen als auch an den etwaigen späteren Stichwahlen zu betheiligen." Es ist klar, daß nicht auf die doch vor allem bei einer Staatsbehörde selbstverständliche Zusicherung, daß die Angestellten Zeit zur Ausübung des Wahlrechts haben sollen, das Hauptgewicht zu legen ist, sondern auf die angeblichen besonderen Pflichten, die den Eisenbahnbeamten bei der Wahl erwachsen sollen. Dieser Hinweis auf besondere Pflichten ist nichts anderes, als die Aus-

Landesbibliothek Oldenburg

nutzung des Arbeitgeber-Verhältnisses der „Musterbetriebe" zu Wahlzwecken. Solche „besondere Pflichten" giebt es nicht, der Staatsarbeiter hat ebenfalls das volle Recht und die versuchte Pflicht und Schuldigkeit, nach seiner Ueberzeugung, und nur nach dieser, zu wählen. Besondere Pflicht der Behörden wäre es im Gegentheil, sich dessen bewußt zu sein und nicht gegen den Geist des Reichstags-Wahlrechts zu sündigen.

— Material gegen die Militärvorlage. Die „Münchener Post" veröffentlicht folgende, das Wohl leben in den Ferienkolonien schreckliche beleuchtende Anfrage: „Da nach zirkulirenden Gerüchten beim Infanterie-Leib-Regiment zur Zeit 400 bis 500 Kranke sind, die an typhusähnlichen Symptomen stark fiebernd darniederliegen, ist die Anfrage wohl gestattet, was nach ärztlichem Gutachten die Ursache dieser beängstigenden Erscheinung ist. Wie verlautet, wurde anfänglich angenommen, daß die Krankheit mit der Influenza identisch sei, doch haben Nachforschungen ergeben, daß diese Annahme ein Irrthum war und man es hier mit einer ganz neuen Krankheitserscheinung zu thun hat. Auffallend ist nun, daß das Erkranken der Leib-Regiments-Soldaten mit einem dort vorgenommenen Mannschaften-Ernährungs-Experiment zusammenfällt. Nach bereits Erfahrenem ist dies Regiment da angekommen, daß es die üblichen Wachmannschaften nicht mehr stellen kann und man sich mit dem Plane befaßt, Barackenlager zu beziehen. Ein weiteres merkwürdiges Moment ist, daß die Unteroffiziere derselben Abtheilungen, welche ihre frühere übliche Menage beziehen, nicht erkrankt sind, und nach allgemeiner Annahme der schlimme Gesundheitszustand genannten Regiments lediglich Folge der dort eingeführten Ernährungsweise ist. Dürrgemüse soll die Bezeichnung für die Speisen bezw. das Futter sein, das, wie Thatsachen beweisen, die Mannschaften, welche doch sicher nicht als Experimentsobjekte verwendet werden dürfen, zu Grunde richtet."

— Allen Denen, welche die Revolution fürchten und sich nicht genug über die „Umsturzgelüste" der Sozialdemokratie ereifern können, sei das folgende Wort ihres Exheros Bismarck, welches die „N. Zür. Ztg." aus dem Briefwechsel Bismarcks mit dem General Gerlach in den 50er Jahren zitirt, in's Gedächtniß gerufen. In einem seiner Briefe bezeichnet Bismarck sein Prinzip als das des Kampfes gegen die Revolution, hält aber nicht für möglich, daß dieses Prinzip in der Politik durchzuführen und bestreitet, daß es das höchste sei. Hierauf sagt er wörtlich: „Wie viele Existenzen giebt es noch in der heutigen politischen Welt, die nicht in revolutionärem Boden wurzeln? Nehmen Sie Spanien, Portugal, Brasilien, alle amerikanischen Republiken, Belgien, Holland, die Schweiz, Griechenland, Schweden, das noch heut im Bewußtsein der glorius revolution von 1688 fußende England; selbst für das Terrain, welches die heutigen deutschen Fürsten theils Kaiser und Reich, theils ihren Mitständen, den Standesherren, theils ihren eigenen Landständen abgenommen haben, läßt sich kein vollständig legitimer Besitztitel nachweisen, und in unserem eigenen Staatlichen Leben können wir der Benutzung revolutionärer Grundlagen nicht entgehen. Viele der berührten Zustände sind eingealtert, und wir haben uns an sie gewöhnt; es geht uns damit, wie mit allen den Wundern, welche uns täglich 24 Stunden lang umgeben, deshalb aufhören, uns wunderbar zu erscheinen, und Niemand abhalten, den Begriff des „Wunders" auf Erscheinungen einzuschränken, welche durchaus nicht wunderbarer sind, als die eigene Geburt und das tägliche Leben des Menschen." — Die Antirevolutions-Heiligen und Eigenthumsfanatiker mögen sich dieses „große" Wort ihres „größten" Helden recht ernsthaft zu Gemüthe führen.

— Wozu die Kirche da ist. In Elberfeld hat am Sonntag der reformirte Pastor Neuenhaus die Wahlbewegung zum Gegenstand seiner Predigt gemacht, von der Kanzel herab die Annahme der Militärvorlage als eine Nothwendigkeit bezeichnet und den Zuhörern die Kandidatur der vereinigten Antisemiten, Nationalliberalen und Konservativen, Dahm, warm empfohlen. Die Gegner der Militärvorlage wurden von diesem „würdigen" Geistlichen in gemeiner Weise verunglimpft. In wie weit jedoch dieser amtliche Mißbrauch und pfäffische Unfug auf die Wahl von Einfluß ist, wird auch in Elberfeld der 15. Juni zeigen.

— Vor dem gestern, am 7. d. M., vereinigten 2. und 3. Straffenat des Reichsgerichts begannen im Schwurgerichtssaale des Leipziger Landgerichts die Verhandlungen in dem Hochverrathsprozesse gegen 7 Anarchisten. Angeklagt sind der Bergmann Blasius Grasser aus Scheifling, der Handelsmann Heinrich Schürmann aus Mülheim, der Tischler und Orgelbauer Anton Schönberger aus Lerben, der Bergmann Gerhard Lanius aus Beckerath, der Bergmann Michael Müller aus Oberhreisig, der Steinhauer Johann Müller aus Essen, der Bergmann Adalbert Golz aus Brodin. Die Vertheidigung haben die Rechtsanwälte Dr. Klöppel, Haber und Putzler übernommen. Zu den Verhandlungen sind 19 Zeugen und Sachverständige geladen. Um das Vaterland nicht zu gefährden, wurde auf Antrag des Oberreichsanwaltes von Tessendorf für die ganze Dauer des Prozesses der Ausschluß der Oeffentlichkeit beschlossen.

— Der Finanzabschluß der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung für das Etatsjahr 1892 bis 1893 ergiebt eine Ueberschreitung der Einnahmen über die Ausgaben von 24 528 078 Mk., das ist mehr gegen die Vorjahre 2 765 251 Mk. und gegen den Etatsanschlag 3 375 140 Mk. — Würden die Gehälter der Unterbeamten bei der deutschen Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung nicht solch' traurige sein, Stephan hätte gewiß nicht solche Ueberschüsse gemacht.

— Die gemischte Kommission für die Einverleibung der Vororte Berlins beschloß unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Zelle die Einverleibung von Treptow, Rixdorf, der Hasenhaide, einen kleinen Theil Charlottenburgs, Schönebergs, des Martinikenfeldes, ferner von Stralau, Rummelsburg und Friedrichsberg.

Frankreich.

Paris, 7. Juni. Der Gemeinderath von Havre ladet die Gemeinderäthe von Rouen, Nantes, Bordeaux, Lyon und Marseille zur Abhaltung eines französischen Städtetages ein, um Verwahrung gegen die Fortdauer der Schutzzölle einzulegen. Das Schreiben stellt den Rückgang der geschäftlichen Thätigkeit in allen Handelsstädten fest.

England.

London, 7. Juni. Zum Paragraphen 4 der Homerulebill wurde ein Amendement eingebracht, durch welches die irische Legislatur verhindert wird, Gesetze über die Einwanderung und Ausweisung von Ausländern, sowie über die Rechte der in Irland wohnenden Engländer zu erlassen. Der Obersekretär für Irland, Morley, führte aus, der Zweck des Amendements werde erfüllt, wenn dasselbe auf die Ausländer beschränkt werde. Brodrick erklärte sich hiermit einverstanden. Das Amendement Brodrick wurde hierauf durch einen dahin gehenden Unterantrag Morley ersetzt und letzterer mit 328 gegen 138 Stimmen angenommen. Im Laufe der Debatte protestirten die irischen Nationalisten gegen das Amendement. Sie stimmten auch gegen dasselbe. Der Premierminister Gladstone erklärte, das Amendement Morley führe kein neues Prinzip in die Vorlage ein, es bezwecke nur, eine Frage, welche die auswärtigen Beziehungen betreffe, dem Reichsparlament allein zu überlassen. Die Regierung könne aber das Amendement nicht annehmen, das die Vorlage an der Wurzel treffe. Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde mit 293 gegen 256 Stimmen angenommen und hierauf das Amendement ohne Abstimmung abgelehnt.

Gewerkschaftliches.

— Die Berliner Maurer beschlossen in einer großen Versammlung, überall, wo 55 Pfg. Stundenlohn nicht bewilligt wurden, sofortigen Streik und Sperre.

Fünfkirchen, 7. Juni. In den Kohlenbergwerken der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft ist ein Streik ausgebrochen. Der Ausstand hat sich auf sämmtliche Kohlenbergwerke der Gesellschaft ausgedehnt. Die Zahl der Streikenden beträgt mehr als 2200. Bisher ist die Ordnung nicht gestört worden. In einer Bekanntmachung wird allen Denen, die die Arbeit nicht sofort wieder aufnehmen, die Abschiebung angedroht.

— Die Tischlergehilfen Agrams haben ihren Meistern am 20. Mai ein Memorandum übergeben, worin sie fordern: Den Zehnstundentag; einen Minimallohn von 1 Fl. 35 Kr. bis 2 Fl. 20 Kr.; Regelung der Akkordarbeit in einer Weise, daß der geübte Arbeiter nicht unter 1 Fl. 80 Kr. pro Tag verdient; Anerkennung des 1. Mai als Arbeiterfeiertag; Sonntagsruhe. Da einige Meister die Regelung der Bezahlung nicht bewilligen wollen — das Andere bewilligen Alle — so wird es möglicherweise zu einem partiellen Streik kommen. Die organisirten Tischler Agrams ersuchen daher die Genossen allerorts, sie in ihrem Kampfe zu unterstützen. Geldsendungen wolle man an die Redaktion des „Jlowoda", Agram (Kroatien), Jlica 150, senden.

Aus Stadt und Land.

Bant, 8. Juni. Der Vortrag des Professors Hansen über Hypnotismus und die sich daran schließenden Experimente hatten gestern Abend nach dem Lokale des Herrn Gloystein ein solch' zahlreiches Publikum gelockt, daß fast das letzte Plätzchen des geräumigen Saales besetzt war. Herr Hansen erklärte zunächst in kurzen Ausführungen das Wesen des Hypnotismus und ging dann zu den Experimenten über. Es hatten sich ihm zu diesem Zwecke eine Anzahl junger Leute und auch einige Knaben zur Verfügung gestellt. Die mit ihnen angestellte Probe ergab fast bei Allen, daß sie empfänglich waren für die Einwirkungen des Hypnotiseurs; willenlos führten sie seine Befehle aus, was oftmals stürmische Heiterkeit hervorrief. Wie der Vortragende erklärte, sei eine gewisse Kraft vorhanden, die zwar noch nicht genügend ergründet, aber geheimnißvoll wirke. Man sei der Meinung, daß es eine auf andere Personen übertragbare Nervenströmung ist. Die jungen hypnotisirten Leute und Knaben machten die verschiedensten Verrichtungen, willenlos — wie bereits oben bemerkt — auf Befehle und Winke des Herrn Hansen. So hielt einer eine Wahlrede; ein Knabe aß mit dem größten Appetit eine rohe Kartoffel, die er für einen Apfel hielt; ein Dritter glaubte, auf der Bühne ohne Hosen zu sitzen und zog zu diesem Zwecke seine Jacke aus, um sie als Beinkleid zu benutzen, was ihm natürlich nicht gelang; wiederum Andere legten sich auf die Knie, um zu beten, u. s. w. u. s. w. Die Suggestion, d. h. die geistige Beeinflussung auf die durch die Hypnotisirung ihres selbstständigen und logischen Denkens beraubten Personen ist eine ebenso plötzliche wie anhaltende. — Am nächsten Sonnabend gedenkt Herr Professor Hansen, und zwar im selben Lokale, einen zweiten Vortrag zu halten. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Wilhelmshaven, 8. Juni. Die gestern Abend nach der „Burg Hohenzollern" von Seiten der Deutschfreisinnigen einberufene Wähler-Versammlung war von annähernd 2500 Personen besucht. Der überwiegende Theil der Versammlungsbesucher bestand allerdings aus Anhängern der sozialdemokratischen Partei. Nach echter „Freisinns-Methode" legten die Herren Hacke und Alb. Träger in 1- bezw. 1½-stündiger Rede ihren Standpunkt klar. Es ist überflüssig, auf die Ausführungen der beiden Referenten

---

56)

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von O. Reinhold.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Rechnete Hellmuth doch überdies fast mit Bestimmtheit darauf, daß Franz Engelhardt dem an ihn ergangenen Ruf keine Folge leisten werde, wie es ja nach der Lage der Dinge in der That das Natürlichste und Wahrscheinlichste war.

Wie arg er sich darin getäuscht hatte, mußte er freilich bald erfahren. Denn noch am Abende desselben Tages, just als er sich anschickte, in bester Laune zu seinem Souper zu gehen, wurde von einer derben Faust an die Thüre seines Zimmers geklopft, und zu seiner Ueberraschung sah er die ungeschickte, vierschrötige Gestalt des Bühelhofbauern auf der Schwelle stehen.

„Ihr seid ja sehr pünktlich!" konnte er sich nicht enthalten, mit einem gewissen ironischen Ausdrucke zu sagen. „Ich zweifle sehr, daß Fräulein Engelhardt ein gar so lebhaftes Verlangen darnach trägt, Euch zu sehen!"

„So hätte sie mich nicht einladen sollen, zu kommen", war die in ruhigstem Tone gegebene Antwort. „Es könnte ja sein, daß sie sich eines Besseren besonnen hat oder daß sie nun auch zur Abwechslung einmal meines Schutzes gegen gewisse andere Leute bedarf; jedenfalls möchte ich auf der Stelle mit ihr reden."

So wenig angenehm ihm auch diese Verzögerung war, so mußte sich der Rechtsanwalt doch wohl mit ihr einverstanden erklären.

Er führte den Bauer auf Helenens Zimmer und sah dort mit Befriedigung, daß sie den plumpen Versuch des Großoheims, sie in seiner früheren zudringlich herzlichen Weise zu begrüßen, mit Entschiedenheit zurückwies und in einem Tone, der ihn durchaus nicht zur Beibehaltung dieses Benehmens ermuthigen konnte, das Gespräch eröffnete.

„Ich habe Sie nicht zu mir rufen lassen, um weitere Erklärungen über die schändliche Szene vom gestrigen Abend herbeizuführen; denn ich bin hinreichend über die Beweggründe derselben unterrichtet, um einer nochmaligen Erörterung der peinlichen Angelegenheit aus dem Wege gehen zu können. Ich habe Sie nur noch einmal sprechen wollen, um eine Frage an Sie zu richten, an deren Beantwortung mir sehr viel gelegen ist. Ist es Ihre Absicht, Ihre Tochter mit dem jungen Manne, der sie liebt, und den sie, trotz seiner Einwilligung in die von Ihnen ersonnene schändliche Komödie, wiederliebt, zu vereinigen?"

Ein höhnisches Grinsen verzog das breite, häßliche Gesicht des Bauers, und indem er mit seinem Stocke derb auf den Boden stieß, rief er:

„Nein, wahrhaftig, das ist meine Absicht nicht! Ehe ich dazu meine Zustimmung gebe, eher soll mir Haus und Hof bis auf den Grund abbrennen!"

Helene ließ sich durch diese entschiedene Ablehnung durchaus nicht aus ihrer ruhigen Fassung bringen.

Sie sah dem Bauer nur mit ihren klaren, durchdringenden Augen fest in das Gesicht und fuhr dann langsam und mit nachdrücklicher Betonung fort:

„Ich hoffe dennoch, binnen Kurzem eine andere Antwort von Ihnen zu erhalten. So viel ich weiß, ist es nur Ulrich's Armuth, die Sie abhält, ihm Ihre Zustimmung zu geben. Wäre er, wie Sie erwarteten, der Erbe meines Großvaters geworden, so würden Sie kein Bedenken getragen haben, ihm Ihre Tochter zum Weibe zu geben. Ja, Sie sind sogar dazu verpflichtet; denn Ihr Verhalten ihm gegenüber mußte ihm gleichbedeutend sein mit einem festen Versprechen. Aber ich weiß wohl, daß es vergeblich sein würde, Sie daran zu erinnern, denn Ihr Eigennutz ist stärker, als Ihr Ehrbewußtsein; davon habe ich ja leider die gewichtigsten Beweise erhalten! Wenn ich Ihnen nun aber sage, daß ich mich aus freien Stücken entschlossen habe, Ihrer Tochter den vierten Theil meiner Erbschaft zum Geschenk zu machen unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie innerhalb vier Wochen mit Ulrich vor den Altar tritt? Würden Sie auch dann noch auf Ihrer hartherzigen Weigerung bestehen?"

Die Wirkung dieser Worte war eine gleich überraschende für den Bühelhofbauer, wie für den adeligen Rechtsanwalt gewesen, nur daß sich die Bestürzung des Letzteren fast noch deutlicher ausprägte, als die Freude des Ersteren.

Hellmuth war von seinem Sitze aufgesprungen und hatte einen Schritt auf Helene zu gethan, als wolle er sie gewaltsam daran verhindern, weiterzusprechen und ihr leichtsinniges Vorhaben zur That werden zu lassen.

Aber da traf ihn ein so strenger und entschiedener Blick aus ihren schönen Augen, daß er sich noch zur rechten Zeit bewußt wurde, wie gefährlich ein solches Beginnen bei seiner kaum noch gesicherten Stellung ihr gegenüber sein würde und wie leicht er damit den einmal errungenen Vortheil wieder aufs Spiel setzen könnte. So preßte er die Lippen aufeinander und beschränkte sich darauf, dem Bauern einen bösen Blick zuzuwerfen.

Es war von vornherein unzweifelhaft, daß Engelhardt die unerwartete Offerte mit tausend Freuden annehmen würde, und nur seine Bauernpfiffigkeit, die sich auch jetzt nicht verleugnete, veranlaßte ihn, scheinbar einige Einwendungen zu erheben.

„Der Bursche hat kein reines Gewissen; er hat sich 'was zu Schulden kommen lassen, das ihm theuer zu stehen kommen wird. Er hat in Gemeinschaft mit einem verrufenen Gesellen einen Wilddiebstahl verübt, und sie haben auf den Waldhüter, der sie dabei ertappte, geschossen, so daß der Mann eine schwere Verletzung davon getragen hat. Er selbst hat mir's nach der That gebeichtet, und weil doch der Andere, der nach seiner Behauptung den Schuß abgefeuert hat, nun einmal über alle Berge ist, so werden sie sich an ihn halten und es wird ihm, wenn die Sache an's Licht kommt, schlimm gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

näher einzugehen, da uns hinlänglich bekannt ist, daß, wenn diese Herren vor einer Wähler- oder Volksversammlung stehen, sie da ja immer die wahren Volksmänner und mit ihren Versprechungen keineswegs karge sind, von denen man, wenn sie erst wieder in Berlin sitzen, verteufelt wenig zu hören bekommt. Was verfängt es beispielsweise, wenn der eine oder der andere deutschfreisinnige Abgeordnete die Volksrechte noch halbwegs vertritt, aber die große Mehrzahl der freisinnigen Reichsboten reaktionären Bestrebungen ebenso zugänglich ist, wie dies bei den Konservativen und Nationalliberalen der Fall ist. In voller Würdigung dessen sollte denn auch die Versammlung den Ausführungen des Genossen Hug, der den beiden Referenten gebührend gegenübertrat, den lebhaftesten Beifall. Genosse Hug machte dem bisherigen Vertreter des Kreises, Herrn Hacke, zunächst den Vorwurf, daß er die Petition einer Kategorie Arbeiter der hiesigen kaiserl. Werft, die ihm s. Z. zugesandt worden, nicht im Reichstage zur Sprache gebracht habe. Auf diesen Vorwurf hatte Herr Hacke nur eine höchst lendenlahme Erklärung abzugeben, indem er anführte, daß er und seine Fraktionsgenossen sich prinzipiell nicht in das Arbeitsverhältniß zwischen Arbeitern und Arbeitgebern mischen. Weiteren Angriffen des Genossen Hug auf die Thätigkeit der bisherigen freisinnigen Reichstagsfraktion wurde ebenfalls nur ausweichende Antwort gegeben. Was nun die Militärvorlage anbeträfe, so wolle er, Hug, auf die Ausführungen, besonders auf die des Herrn Träger, nicht näher eingehen, weil 1) er darüber seinen Standpunkt bereits in der letzten Freitags-Versammlung klargelegt habe und 2) weil zwischen seinen Ausführungen und denen des Herrn Träger wenig Unterschied zu finden sei. Aber wenn die freisinnigen „Volksvertreter" jetzt wirklich die Militärvorlage so ernsthaft bekämpfen, warum hätten sie denn im Jahre 1887 der Regierung jeden Mann und jeden Groschen bewilligt, auf wie viel Jahre, das käme nicht in Betracht. Kurzum, die Freisinnigen hätten im Reichstag nicht als wirkliche Volksvertreter gehandelt und hätten dadurch alles Andere erzielt, nur keine Anhänger im Volk gewonnen. Genosse Hug forderte die Versammelten am Schluß seiner Ausführungen auf, Mann für Mann an die Wahlurne zu gehen und nach freier Ueberzeugung zu stimmen, denn es gelte ein Kampf gegen alle reaktionären Bestrebungen. Nachdem meldete sich Herr Dräger, Intendantursekretär a. D., zum Worte, der zunächst erklärte, daß es ihm ganz egal sei, wer gewählt würde, nur verlange er von jedem gewählten Reichsboten, daß er wenigstens alle Jahr einmal Bericht erstatte über seine Thätigkeit. Hier gebe es eine Menge wichtiger Fragen, die mit dem gewählten Vertreter gemeinsam berathen werden müßten. Daß es Herrn Dräger egal ist, wer gewählt wird, ist zum Mindesten bezeichnend für sein politisches Glaubensbekenntniß. Nachdem Herr Hacke und ebenfalls Herr Hug noch kurz erwidert hatten, und nachdem dem nur schwachen Hoch auf den Kaiser ein donnerndes Hoch auf die Sozialdemokratie gefolgt war, wurde die musterhaft verlaufene Versammlung geschlossen.

Wilhelmshaven, 8. Juni. Verschiedentlich ist auf der Kaiserlichen Werft das Gerücht verbreitet — und auch Paul Hug erwähnte es in der gestrigen freisinnigen Wählerversammlung bei Borsum —, daß, falls die Militärvorlage nicht vom neuen Reichstage angenommen werden, Arbeiterentlassungen stattfinden würden. Auch sollen Beamte der K. Werft Arbeitern, die bei ihnen um Akkord vorstellig wurden, entgegnet haben: „Erst geht zur Wahl und dann kommt wieder; wir wollen erst den Ausgang der Wahl abwarten." — Wir können nur auf das Lächerliche derartiger Gerüchte hinweisen und konstatiren, daß die Militärvorlage auf die Kaiserlichen Werften und die Marine gar keinen Einfluß ausüben, gar nicht damit in Zusammenhang gebracht werden kann, da ja bekanntlich die Marine ihren eigenen Etat hat und derselbe vom Reichstage schon längst bewilligt worden ist. Sollten wirklich Beamte derartige Aeußerungen, wie die oben erwähnte, gethan haben, so ist dies entschieden zu verurtheilen.

Wilhelmshaven, 8. Juni. Die s. Z. durch das Bürgervorsteher-Kollegium festgesetzten Feuermeldestellen, welche eine telephonische Meldung über den Ausbruch eines Schadenfeuers bei Nacht zulassen und von 9 Uhr Abends an zu benutzen sind, sind folgende: 1) Hempel's Hotel, Roonstraße 107; 2) Ernst Meyer, Roonstraße 86; 3) Rackebrandt, Banterstraße 8; 4) Otto Wutschke, Altendeichsweg 22a; 5) A. Heinen, Bismarckstraße 9; 6) Wilh. Meichner, Bismarckstraße 24a; 7) Menken, Kopperhörn, Hauptstraße 1 und — vom 1. Oktober an — 8) Graf v. Lüttichau, Viktoriastraße 5.

Wilhelmshaven, 8. Juni. Laut Bekanntmachung des hiesigen Badevereins sind seit gestern die beiden Seebade-Anstalten wieder eröffnet. Bei dieser Gelegenheit möchten wir dem betr. Verein dringend empfehlen — schon in Hinsicht der Erzielung größerer Frequenz und der sich daraus ergebenden größeren gesundheitlichen Erfolge dieser Bade-Anstalten —, dahin zu wirken, daß die vorjährigen hohen, für einen Arbeiter geradezu unerschwinglichen Eintrittspreise erniedrigt werden; denn nur dadurch erreichen die Bade-Anstalten ihren wahren sanitären Zweck, daß sie der Allgemeinheit und nicht nur einem Theil der Bessergestellten zugänglich gemacht werden. Wohl existirt der Freibadeplatz in der Nähe der „Wilhelmshöhe", doch ist diese Stelle nicht einem Seebade, sondern einem Moorbade sehr ähnlich. Könnte denn nicht die unmittelbare Nähe der Herrenbadeanstalt, natürlich unter Sicherung der Nichtschwimmer, als ein entsprechender Platz gewonnen werden, um gerade dem sehr benöthigten Körper des arbeitenden Mannes ein vernünftiges Bad zu gewähren? Dies bald zu erreichen, würde eine rühmliche Aufgabe dieses Vereins bilden.

Wilhelmshaven, 8. Juni. Der „Reichsanzeiger" publizirt eine Verordnung, betreffend die Auseinandersetzung zwischen Staat und Gemeinde Helgoland hinsichtlich der Helgoländer Grundstücke. Darnach werden die Grundstücke des Oberlandes an Preußen, des Unterlandes nebst der Düne und der Austernbank der Gemeinde Helgoland überwiesen. Der Gemeinde verbleiben ferner vom Oberland das Wasserreservoir und die Schul- und Kirchen-Grundstücke, dem Staate verbleibt vom Unterland das Gerichtsgebäude und das Postgebäude, sowie mehrere bestimmte Grundflächen. Die von der Marineverwaltung durch Ausschüttung hergestellte Grundfläche verbleibt dem Reiche. — In wie weit die Helgoländer bei dieser Theilerei zu kurz gekommen sind, entzieht sich unseren Betrachtungen.

Jever, 7. Juni. Die Wahlaussichten für die Sozialdemokratie sind hier günstige zu nennen. Nirgends wird man wohl ängstlicheren Gesichtern begegnen, als unsere Nationalliberalen und Freisinnigen sie zur Schau tragen. Die Nationalliberalen sehen schon den Freisinnigen mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl kommen. Ihr Kassirer pocht zwar auf seinen vollen Geldsack, aber Andere rufen in ihrer Niedergeschlagenheit: „Das Geld nützt uns nichts, wenn wir uns nicht anders helfen können." Und damit mögen sie auch wohl Recht haben. Auch die freisinnige Volkspartei sieht es schon vorher, daß ihr geliebter Träger nicht im ersten Wahlgange durchkommt. Deshalb rechnet sie bei einer Stichwahl auf die Stimmen der „guten" Sozialdemokraten. Nun, so weit sind wir ja vorläufig noch nicht. Wir hegen die Hoffnung, daß der 15. Juni für uns ein bedeutend besseres Ergebniß bringt, als vor drei Jahren, und fordern unsere Freunde und Gesinnungsgenossen auf, recht kräftig für die Wahl unseres Kandidaten Paul Hug zu agitiren.

Oldenburg, 7. Juni. Wie lächerlich sich unsere Gegner oft mit ihren kritischen Bemerkungen in und am Schlusse unserer Versammlungen machen, haben wir kürzlich aus Elsfleth festgest'lt, wo die Gegner beim Schlusse einer unsererseits einberufenen Wählerversammlung eine Orgel aufspielen ließen. Ein Schulmeisterlein glaubte am vergangenen Sonntag, als Genosse Ebert in Bloherfelde eine Versammlung unter freiem Himmel auf der Haide abhielt, dieses liberale Bravourstückchen nachahmen zu müssen, wobei er aber elend hereinfiel. Als nämlich Genosse Ebert seinen Vortrag unter lebhaftem Beifall der von Landleuten sehr stark besuchten Versammlung geschlossen hatte, meldete sich ein Lehrer zum Worte, der die Leute aufforderte, mit zu dem nebenan liegenden Grundstücke, auf welchem eine Ziegelei stand, zu kommen, wo er dem Redner widerlegen wollte. Man leistete dem natürlich keine Folge, und so sah er sich genöthigt, in der Versammlung selbst gegen die Sozialdemokratie zu Felde zu ziehen, wobei er aber vom Referenten unter lebhaftem Beifall so glänzend abgeführt wurde, daß er es wohl nicht mehr wagen wird, den Sozialdemokraten entgegenzutreten. Das hundertstimmige Hoch auf die Sozialdemokratie schallte am Schlusse der Versammlung weit über die Haide hin. Der Grund, warum der Lehrer die Versammlung auf dem anderen Grundstück fortsetzen wollte, erklärte sich dann, indem die auf jenem Grundstück versteckten sechs Musikanten, welche die Sozialdemokraten todtblasen sollten, mit ihren Trompeten zum Vorschein kamen, aber unverrichteter Sache wieder abziehen mußten.

Vermischtes.

— Ueber die Pulverexplosion in Kirn bei Kreuznach liegen nachstehende Einzelheiten vor. Der Knecht des Schieferbruchbesitzers Rech in Bundenbach bei Rhaunen, Hehn, hatte den Auftrag, fünf Fässer Pulver nach Kirn zu fahren, vorher aber die Anzeige zu erstatten. Letzteres unterließ er leichtsinniger Weise. Die Fuhre erreichte Kirn ohne jeden Zwischenfall, doch mußte eines der Fässer beschädigt sein, denn Kinder bemerkten einen langen Pulverstreifen. In der Nahegasse ließ der Knecht den von der Arbeit kommenden Jost aus Sohren aufsitzen und fuhr über den Markt bis zum Gasthaus „Zum goldenen Lamm". Hier erfolgte gegen 7 Uhr Abends die Explosion. Der Wagen wurde zertrümmert, der auf einem der Fässer sitzende Arbeiter Jost flog durch die Luft über das Haus des Goldarbeiters König und fiel als formlose Masse zu Boden. Zwei Mädchen von 7 und 19 Jahren wurden zu Boden geschmettert, leben jedoch noch. Der Fuhrknecht Hehn lag halbtodt auf dem Pflaster. Er starb gestern Morgen 8 Uhr. Weniger schwer aber immerhin bedenklich verletzt wurden 10 andere Personen. Zahlreiche Personen wurden durch den ungeheueren Luftdruck in ihren Häusern zu Boden geschleudert. Die Explosion ist durch Reibung der abgefallenen Pulverkörner mittelst des Wagenrades zweifelsohne entstanden. Die Unglücksstätte ist von Fremden umlagert.

— Eine gefährliche Luftschifffahrt, berichtet das „Hamburger Echo", unternahm gestern Abend vom Mühlenkamp aus der Luftschiffer Behrends. Nachdem der Ballon gefüllt war und Behrends und die „Fallschirmdame" Rosita Calverini sich in der Gondel befanden, gab Behrends das Kommando „Los" und dann „Langsam nachlassen". Die Leute, welche die Taue hielten, hatten aber wohl Furcht, mit in die Höhe gerissen zu werden. Sie ließen die Taue fahren, der Ballon stieg rapide an und die Knebel, welche den Gondelkorb hielten, rissen ab, den Korb mit der Dame unten stehen lassend, während der Luftschiffer Behrends, an einem dünnen Ankertau schwebend, mit in die Höhe gerissen wurde und nach kurzer Zeit den Blicken der in die größte Aufregung gerathenen Zuschauer entschwand. Die in Ohnmacht gefallene Dame, eine Verwandte des Luftschiffers, wurde aus dem Gondelkorbe gehoben und in's Haus getragen. Wie telegraphisch gemeldet worden, ist es dem Aeronauten gelungen, sich an der Ankerleine emporzuarbeiten und sich in den Anker zu setzen. Auf diese Weise flog er mit dem Ballon bis nach dem Dorfe Leezen bei Segeberg, wo der Ballon, von seiner Füllung befreit, zur Erde sank. Behrend wurde dabei freilich einige Male unsanft auf die Erde gestoßen und erlitt, als er den Ballon halten wollte, von dem schleifenden Anker eine nicht unerhebliche Armwunde, die ihm zugenäht wurde, aber der Ballon flog weiter.

— Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich am 6. Juni auf dem Braunschweiger Staatsbahnhofe. Um 11,20 Uhr war von Goslar ein Güterzug eingelaufen, der jedoch wegen der ein- und ausgehenden Personenzüge vor der Einfahrt vorläufig liegen bleiben mußte. Diese Pause benutzte der Zugführer Bertram, den Güterzug zu verlassen und von einem Fliederbusch einige Blüthen zu pflücken. Den Strauß in der Hand haltend, wandte er sich, um nach dem Einfahrtssignal Ausschau zu halten, gegen die Bahnhofshalle und trat dabei seitwärts unglücklicher Weise auf dasselbe Geleise, auf dem im selbigen Augenblick der Hannoversche Personenzug hier einlief. Der Unglückliche wurde rücklings von der Maschine erfaßt, mehrfach herumgerissen und schließlich übergefahren. Als man den Körper fand, war derselbe nur eine formlose, blutige Masse. Der Zugführer des hannoverschen Zuges merkte erst, daß ein Unglück geschehen war, als die Maschine einen leichten Ruck erhielt. B. war in Goslar stationirt, wo er Frau und fünf Kinder hinterläßt.

— Vom Blitz erschlagen. In dem Dorfe Obervorschütz bei Kassel traf beim letzten Nachmittagsgottesdienst ein Blitzschlag die Kirche; drei Personen wurden getödtet, mehrere gelähmt. — Der Landwirth Hilpert von Sulzbach bei Weinheim und dessen Frau, die während eines Gewitters unter einem Baume Schutz gesucht hatten, sind vom Blitz erschlagen worden.

— Anläßlich der Fronleichnams-Prozession in der Ortschaft Dudelingen (Luxemburg) platzte eine Feuerwerks-Granate. Eine Person wurde getödtet, zehn schwer verwundet.

— Ein Opfer des „edlen" Sports. In Turin zerschmetterte sich beim Hindernißrennen der Jockey Corbin den Schädel an einem hochangebrachten Querbalken, gerade vor der Haupttribüne; er starb in dem Hospital, wohin er gebracht wurde. Viele Frauen sanken beim Anblick des Unfalls in Ohnmacht.

— Die Spielhölle von Monte Carlo hat wiederum ein Opfer gefordert. Der Schweizer Handelsreisende Carl Schmidt stürzte sich von der Terrasse, nachdem er 20 000 Franken verspielt hatte, die er in Nizza für seinen Prinzipal einkassirt hatte.

— Amerika, du hast es besser! Wie die „New-Yorker Handelszeitung" mittheilt, wird Herter's Heine-Denkmal wahrscheinlich in New-York seinen Platz finden. Das genannte Blatt schreibt: „Die Verwirklichung der vom „Arion" angeregten Idee, das von der Düsseldorfer Behörde verschmähte Heine-Denkmal in New-York zu errichten, ist einen Schritt näher gerückt. Die Antwort auf das Schreiben des Komitees an Meister Herter, den Verfertiger des Denkmals, ist eingetroffen, und zwar erklärt derselbe sich bereit, das Denkmal auszuführen. Die Kosten belaufen sich auf 120 000 Mk. und die Herstellung dürfte drei Jahre in Anspruch nehmen. Die Höhe des Denkmals beträgt 19 Fuß. Das Komite hat beschlossen, einen Vertreter nach Berlin zu schicken, welcher die Unterhandlungen mit dem Künstler persönlich führen soll." — O, deutscher Dichter!

Literarisches.

— Meyers Kleines Konversations-Lexikon oder der „Kleine Meyer", wie das zweckdienliche Werk kurzweg von seinen vielen Freunden bezeichnet wird, liegt mit dem soeben erschienenen dritten (Schluß-) Band jetzt in der neuen, fünften Auflage vollständig vor. Bei der Herausgabe dieses weitbekannten Nachschlagebuches ist für die Verlagshandlung die Absicht maßgebend gewesen, nach dem bewährten Muster der großen Ausgabe von Meyers Konversations-Lexikon ein Werk zu schaffen, welches, dem vorhandenen Bedürfniß weitester Kreise entsprechend, das gesammte menschliche Wissen in knapper, aber doch erschöpfender Form zur Darstellung bringen soll. Getreu diesem Grundsatze bietet die Verlagshandlung in der fünften Auflage von Meyers Kleinem Konversations-Lexikon ein Hausbuch bester Art, das, vollständig umgearbeitet, reichlich vermehrt, berichtigt und ergänzt, allen Anforderungen entspricht, wie wir sie heute an das wirklich unentbehrliche Hilfsmittel zu stellen gewöhnt sind. Jedem zugänglich, Allen verständlich, bringt das Werk den in ihm aufgespeicherten Schatz unserer heutigen Kenntniß auf verhältnißmäßig geringem Raume in bisher noch unerreichter Vollständigkeit. Es liefert auf den ersten Griff und ersten Blick den begehrten Nachweis, kurz, bestimmt und richtig, wie man es im Leben braucht. — Der Schwerpunkt in der neuen Bearbeitung von Meyers Kleinem Konversations-Lexikon ist auf größere Präzision in den Erklärungen und auf die planmäßige Durchführung der Nachweise verlegt. Sonst sind dem Werke die vortheilhaften Eigenthümlichkeiten, um deretwillen dasselbe in allen Kreisen Eingang und die höchste Werthschätzung gefunden hat, erhalten geblieben. Mit einem Apparate von ca. 78 000 Artikeln behandelt Meyers Kleines Konversations-Lexikon das moderne Wissen erschöpfend, sofern für irgend einen Gegenstand nicht ein engeres fachwissenschaftliches Interesse in Frage kommt. — Außerordentlich unterstützt und vortheilhaft ergänzt werden die thatsächlichen Vorzüge dieses Nachschlagebuches durch die reiche Ausschmückung an Extrabeigaben. Ueber 100 Karten, Bildertafeln und Beilagen in Holzschnitt, Kupferstich und Farbendruck vermitteln die Anschaulichkeit, erleichtern und erhöhen das Verständniß für besonders wichtige Textstellen in wirksamster Weise. — Ein weiteres Lob erscheint fast überflüssig. Längst hat sich der „Kleine Meyer" einen sicheren Platz in der Zuneigung unseres Volkes erworben. Sein Ruf und Rahm stehen fest begründet. Der billige Preis des Werkes (jeder in Halbfranz gebundene Band kostet nur 8 Mk. oder 4 Guld. 80 Kr.) und seine Beschränkung auf 3 Bände ermöglichen auch dem Unbemittelten die Anschaffung.

Hochwasser.

Bant-Wilhelmshaven.

Freitag den 9. Juni Vorm. 7,46, Nachm. 8,15.

Landesbibliothek Oldenburg

Auktion.

Der Zimmermeister **Gerhard Janssen** zu Wilhelmshaven läßt den Nachlaß der kürzlich verstorbenen Wittwe des weiland Werftmalers Fritz Sanders zu Neubremen in der Werkstätte des Tischlers Freudenthal **zu Neubremen** am

Montag den 12. d. M.

Nachmittags 2½ Uhr anfangend

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen und zwar:

2 vollständige Betten, 1 hölzerne Bettstelle mit Matratze, 1 eiserne Bettstelle, 1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Küchenschrank, 1 Sopha, 2 Tische, 1 Korbstuhl, ½ Dtzd. Rohrstühle, 1 Waschtisch, 1 Reisekoffer, 1 Toilettenspiegel, 1 Spiegel, 1 Uhr, Bilder, Gardinenkasten, 2 Lampen, Töpfe, Kummen, Eimer und vieles sonstiges Haus- und Küchengeräth, auch Manns- und Frauenkleider.

Neuende, 6. Juni 1893.

J. Gerdes,
Auktionator.

Zu obiger Vergantung können noch Sachen beigebracht werden. D. O.

Auktion.

Für betreffende Rechnung werde ich

Freitag den 9. d. M.

Nachmittags 2½ Uhr anfangend

im Kliem'schen Saale an der Neuenstraße öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen:

1 Sopha, 2 Sophatische, 1 Küchenschrank, 1 Spiegel, 1 Vertikow, 1 Bettstelle mit Matratze, mehrere Stühle, 1 eisernen Waschkessel, diverse Waschtöpfe, 2 Handkoffer, 1 Trittleiter, 1 großen Holztrichter, 1 Gaslampe (System Siemens), 1 Schreibpult mit Aufsatz, 6 Rohrstühle, 2 Gardinenkasten, 1 Partie Kinderpantinen und -Trippen, mehrere Blechbüchsen mit gedörrtem Weißkohl, 1 Partie Zündsteine, Schreibhefte, Kuchenpfannen, Kohlenschaufeln, sowie viele sonstige hier nicht genannte Gegenstände.

Heppens, 8. Juni 1893.

H. P. Harms.

84 Centimeter breite, großgeblümte

Möbel-Kattune

— beste Köperwaare —

per Meter 35 Pfg.

84 Centimeter breite

Druck-Kattune

beste Qualität — **p. Meter 35 Pf.**

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Neue Sendungen
in hocheleganten fertigen

Herren-Anzügen

trafen ein. Preise sehr mäßig.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

100 Centimeter breite

Kleiderstoffe

— glanzreiche Mohairstreifen —

p. Meter 60 Pfg.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Gesucht

ein Sohn achtbarer Eltern, der das **Schneiderhandwerk** zu erlernen gedenkt. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Dangastermoor.

Große öffentliche

Wähler-Versammlung

Sonntag den 11. Juni

Abends 6 Uhr

im Lokale des Herrn G. Buß, Dangastermoor.

Tages-Ordnung:

1. Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent Herr Carl Duden aus Bant. 2. Diskussion.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Einberufer.

Hotel zur „Krone", Bant.

Sonnabend den 10. Juni cr., 8 Uhr Abends:

Letztes Auftreten des berühmten Hypnotiseurs

Herrn Professors Carl Hansen aus Kopenhagen.

Vortrag nebst Experimenten

im Gebiete des Hypnotismus.

Numerirte Plätze à 1 Mk., unnumerirte à 75 Pf., zur Gallerie à 50 Pf. sind vorher im Hotel zur „Krone" und Abends an der Kasse zu haben. — Schüler-Billets für oben Stück 25 Pfg.

Bettfedern u. Daunen

doppelt gereinigt, 10 Sorten, mit **60 Pf.** anfangend bis zu **3 Mk. 50 Pf.** p. Pfund.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Achtung!

Da ich nicht mehr für Herrn Kaufmann **Tebbe** arbeite, so empfehle ich mich dem geehrten Publikum, insbesondere den Anwohnern der Neuen Wilhelmshavenerstraße

zur Anfertigung
sämmtlicher

Schuhwaaren

in eigener Werkstatt.

Reparaturen

werden sauber und schnell ausgeführt. — **Preise billigst.**

Achtungsvoll

J. Hülsebus,
Schuhmacher,
3 Neue Wilhelmshavenerstr. 3.

Schönen

Holsteiner und Mecklenburger Käse

per Pfd. 25 Pfg.

empfiehlt

J. Müseler,
Grenzstraße 3.

Fortan bin ich jeden Sonnabend von Mittags 1 Uhr bis Abends 7 Uhr in

Lückener's Restaurant
(beim Goldberg)

zu sprechen.

Rechnungsst. Schwitters,
Jeddeerwarden.

Zu vermiethen.

Die von Frau Wittwe Harde innegehabte **Wohnung** (Banter Schloß) ist zum 1. Juli anderweitig zu vermiethen.

Näheres zu erfragen bei

Herbers, Bant.

Zu vermiethen

zum 1. Juli 1 Ober- und 1 Unterwohnung.

Olp, Bant, Karlstr. 1.

Zu kaufen gesucht

ein vierrädriger **Handwagen.**

J. Müseler, Grenzstraße 3.

Zu verkaufen

ein schöner, wachsamer **Hund** mittlerer Größe. **K. Hapke,** Grenzstr. 50.

Fertige Möbel

stets auf Lager.

Robert Siebel,
Tischler,
Oldenburg,
l. Kirchhofstr. 5.

Frachtbriefe

sind vorräthig in der

Exped. des Nordd. Volksblattes.

Zur gefl. Beachtung!

Unsere geehrten Leser ersuchen wir, wenn irgend möglich, etwaige Bestellungen auf neugewonnene Abonnenten **bis zum 10. eines jeden Monats** zu machen, da wir dann noch für Nachlieferung der bereits im Monat erschienenen Nummern Sorge tragen können.

Ebenfalls wolle **man bis dahin** die Abonnementbeträge entrichten und zwar nur gegen **Einhändigung** einer von **uns** ausgestellten **Abonnements-Quittung**, da unsere Austräger bis spätestens zum **15. eines jeden Monats** mit uns abrechnen müssen.

Für Quartalsabonnenten gelten die bisherigen Bestimmungen (Pränumerando-Zahlung).

Bei **unregelmäßigen Zustellungen** des Blattes wolle man sich unverzüglich beschwerdeführend an **uns** wenden, damit solche Unregelmäßigkeiten sofort berichtigt und in Zukunft verhindert werden.

Behufs Weiterverbreitung des Blattes, der einzigen **hier** sowie in der **weiten Umgegend** erscheinenden, für die **Interessen** der **arbeitenden** Bevölkerung eintretenden Zeitung, stehen Probeexemplare jederzeit zur Verfügung.

Mit Rücksicht auf den jetzigen Wahlkampf bitten wir unsere Freunde noch besonders, von Letzterem ausgiebigsten Gebrauch machen zu wollen.

Die Exped. des Nordd. Volksblattes.

Wahl-Parole!

Wahlschlachtlied der deutschen Arbeiter. Preis 5 Pfg.
Die Sklaven-Aufstände des Alterthums. Preis 40 Pfg.
Die Thätigkeit des deutschen Reichstages 1890—1893. Preis 20 Pfg.
Zukunftsstaat. Verhandlungen im deutschen Reichstag. Preis 15 Pfg.
Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. Preis 10 Pfg.

Stets vorräthig bei

G. Buddenberg,
Volks-Buch- und Bilder-Handlung,
Verkaufsstelle der Tabakarbeiter-Genossenschaft Hamburg,
Wilhelmshaven — Marktstraße 27.

Die zehn Gebote und die besitzende Klasse

von Adolf Hoffmann in Zeitz empfiehlt

G. Buddenberg.

Zu vermiethen

eine kleine **Wohnung** mit etwas Gartenland per Juli. Daselbst eine möblirte **Stube** mit Schlafstube.

Th. Hemmen.

Fertige Betten

ein- und zweischläfig, liefere in allen Preislagen je nach Wahl der Stoffe und der Federn und Daunen.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Geburts-Anzeige.

Die glückliche Geburt eines gesunden und kräftigen **Knaben** zeigen hocherfreut an

Heppens, 8. Juni 1893.

K. Hasselberger u. Frau.

Verantwortlich für die Redaktion: C. Duden; Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg